

10. XII. 1914.

## Wien nach dem Kriege.

Die Wiener Marke ein Adelsbrief für Handwerk. — Hoffnungsvolle Zukunft der Donaustadt. — Pläne zur Verschönerung Wiens. — Wien, das deutsche Paris. — Die Donau-Gesellschaft.

Ueber dieses Thema hielt Schriftsteller Adam Müller-Gutenbrunn heute im niederösterreichischen Gewerbeverein einen Vortrag, in dem er eingangs die Stellung des alten Wien in der Monarchie und gegenüber dem großen deutschen Volke schilderte. Wien habe sich seit Jahrhunderten von Süddeutschland her ergänzt, es sei ein großer Zug im deutschen Volke nach der alten Kaiserstadt an der Donau gewesen. Jeder Handwerksgefelle, der im Reiche draußen Meister werden wollte, mußte in Wien gearbeitet haben. Die Wiener Marke war wie ein Adelsbrief für Handwerk und Kunsthandwerk. Noch in den Stücken Mainunds sei dieser Zug nach Wien aus Schwaben und Süddeutschland sehr fühlbar. Aber in den Stücken von Langer und Berg trete bereits an der Stelle der schwäbischen Wiener Köchin die böhmische auf und so spiegle sich auch in der Wiener Volksliteratur eine große ethnische Umwälzung, die mit Wien allmählich vorgegangen sei. Er habe aber das Gefühl, daß jetzt die Zeit komme, wo Wien dem Deutschen Reiche wieder mehr werde, als es in den letzten Jahrzehnten war. Die Lage nach diesem großen Kriege wird für Wien eine äußerst hoffnungsvolle und zukunftsreiche sein. Der Haß der anderen wird Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu einer Gemeinsamkeit zwingen, wie in alten Zeiten. Wenn Wien fest zugreife, und diese neue Lage ausnütze, könne es dahin gelangen, daß es neben Berlin, welches die junge Hauptstadt des Deutschen Reiches bleibe, die südliche Hauptstadt des deutschen Volkes werde.

Das neue Wien ist nicht mehr eine Adelsstadt, wie Alt-Wien eine war, sagt der Redner, sondern eine Schöpfung des deutschen Bürgertums, und dieses wird berufen sein, Wien durch seine Betriebsamkeit und seinen weltstädtischen Geist eine hervorragende Stellung unter den deutschen Städten des gesamten deutschen Sprachgebietes zu sichern. Nun wird man nach dem Beispiel anderer alten Städte, wie Frankfurt, Lübeck, Nürnberg, künftig der Erhaltung ehrwürdiger Baudenkmale mehr Aufmerksamkeit schenken müssen, wie bisher. Es genügt nicht, den Stefansturm allein zu erhalten. Wenn die alte Stadt einmal zerstört ist, wird er wie eine Anklage zum Himmel ragen und fragen: wo ist meine Stadt? Das alte Wien hat einst einen großen Reiz auf die Phantasie der Menschen ausgeübt. Das neue Wien ist demgegenüber ziemlich nüchtern geworden, es versteht es bei weitem nicht, so gut wie Alt-Wien, sich in Szene zu setzen. Was der Eiffelturm für Paris, was das Völkerschlachtdenkmal für Leipzig, was die „Germania“ für den Rheingau bedeute, das bedeuten auch die vielen alten Werke, wie der „Römer“ in Frankfurt, das „Holztor“ in Lübeck und anderes. Wien hat weder solche Neuschöpfungen hervorgebracht, noch seine alten Reizmittel zu erhalten gewußt. Hierbei erörterte der Redner ausführlich eine ganze Reihe von Plänen und Projekten, die seit Jahren vorliegen und zum Teile ausgeführt werden sollten. Er nannte die „Oesterreichische Ruhmeshalle“, die Richard v. Kralik für den Leopoldsberg vorgeschlagen, den Wiederaufbau von Carnuntum, den Guido List einst in Form einer antiken Sommerfrische forderte; die weiteste Ausgestaltung des Museums für Volkskunde; die großen Nibelungenspiele in Pöchlarn, die von einem eigens gegründeten Verein jahrelang vorbereitet wurden und für die sogar bereits eine preisgekrönte Dramatisierung des Nibelungenstoffes vorliegt. Die Ausführung all dieser und ande-

rer Unternehmungen müßte einen ganz unberechenbaren Reiz auf das Publikum des Deutschen Reiches ausüben. Nach dem Kriege müsse es möglich sein, den Strom der Frühjahrsreisenden von ganz Deutschland, der sich nach Paris, nach London, namentlich nach Italien ergießt, anstatt über München und durch Tirol nach Wien oder über Wien zu lenken. Allerdings würden dafür ganz gewaltige Reizmittel aufgeboten werden müssen, auch die Wiener Theater und das Wiener Musikleben könnten da eine große Rolle spielen.

Im weiteren Verlaufe seines Vortrages entwickelt der Redner den Gedanken, Wien besitze alle Eigenschaften und es seien alle Vorbedingungen gegeben, daß es künftig das deutsche Paris werden könne. Hier sei die ältere Kultur, der feinere Geschmack, hier habe die deutsche Kunst eine ihrer ältesten Heimstätten, hier esse man besser als sonst in Deutschland, hier werde das Kunstgewerbe seit einem halben Jahrhundert wieder neu belebt, hier schaffen das Gewerbebeförderungsamts und die Wiener Werkstätten ständig neue, moderne Werte, hier sei manche Industrie zur höchsten Blüte entwickelt worden, hier wissen sich die Frauen besser zu kleiden als irgendwo in deutschen Landen, und wenn irgendwo, so sei Wien der Ort für führende neue Modenschöpfungen. Aus dem Wiener Boden heraus, durch sich selbst müsse Wien sich entwickeln, und es kann hier vieles von dem, was den eigentlichen Reiz von Paris für den Deutschen und für unsere Frauen ausmacht, geschaffen werden. Wir haben die Talente dafür in Fülle. Und hätten wir sie nicht, so rufe man die Wiener Künstler und Kunstgewerbetreibenden heim, die im Auslande tätig sind. Ja, man könne Fremde hieher verpflanzen, so wie es Kaiser Josef einst getan, denn gerade unter den französischen Talenten, die den Pariser Chic am schwingvollsten ausnützen, finde man nicht lauter Pariser, und ganz gewiß mehr Oesterreicher, als wir wissen.

Wien fehle nichts als der große Schwung einer Stadt, für die sich eine ganze Nation interessiert, und er glaube zuversichtlich, daß das künftig in Erscheinung treten werde, wenn Wien wolle. Zum Schlusse warf Redner die Frage auf, wer all die Werke schaffen und die Unternehmungen, die er vorgeschlagen, durchführen solle. Da wir noch immer kein Ministerium der schönen Künste haben, und auch manches andere nicht, so wisse er keinen andern Rat, als den: es möge sich nach berühmtem, altem Wiener Vorbilde eine „Donau-Gesellschaft“ bilden, aus Stadt und Land, sie lasse sich beraten von Künstlern, Architekten, Ingenieuren, Gewerbetreibenden und Schriftstellern, und komme ein Arbeitsprogramm, wie er es sich denke, zustande, so nehme man ein von Stadt und Land garantiertes Anlehen auf, dessen Verzinsung und allmähliche Tilgung aus den Erträgen aller der Unternehmungen zu erfolgen hätte, die man schafft. Redner schloß: „Die Millionen, die wir dafür zum Fenster hinauswerfen, werden auf allen Wegen wieder nach Wien zurückrollen.“ Die Ausführungen des Vortragenden wurden durch großen Beifall ausgezeichnet.